

GEFRAGT

Der Sinn der Auslandsjagd

Dr. Rolf D. Baldus hat 13 Jahre im Naturschutz in Afrika gearbeitet, engagiert sich seit Langem im Internationalen Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC) und berät verschiedene Regierungen und Jagdorganisationen in Sachen Jagd und Naturschutz.



Dr. Rolf D. Baldus

Warum zieht es Jäger in die Ferne?

Rolf D. Baldus: Jagdtourismus gibt es, seit die Menschen reisen. Auch Jägerinnen und Jäger wollen ferne Länder und fremde Menschen kennenlernen. Und auf unbekannte Wildarten jagen. Früher war das nur den Reichen vorbehalten. Heute können sich die meisten Deutschen Urlaubsreisen ins nähere und fernere Ausland leisten, und dazu gehört auch der Jagdtourismus. Die Mehrzahl der deutschen Jäger hat schon im Ausland gejagt. Die meisten natürlich bei unseren Nachbarn, z.B. in Polen oder Ungarn. In Afrika zieht das Land Namibia die meisten deutschen Auslandsjäger an.

Reicht es nicht aus, wenn in Afrika Fotos gemacht werden? Warum müssen die Tiere geschossen werden?

R. D. B.: Jagdtourismus erwirtschaftet sehr viel höhere Erträge mit einem deutlich geringeren ökologischen Fußabdruck als viele andere Formen von Tourismus. Da gibt es Länder, die haben ein Viertel ihrer Landesfläche unter Naturschutz gestellt. Es kostet sehr viel Geld, das zu unterhalten. Wo soll das in armen Ländern herkommen, wenn nicht aus der nachhaltigen Nutzung des Wildes selbst? Das kann Tourismus sein, das kann Jagd sein. Nicht überall ist Fototourismus möglich. Jagd und

Fototourismus sind kein Gegensatz. Sie ergänzen sich.

Im Übrigen: Wo liegt der Unterschied zwischen Afrika, Deutschland oder Polen? Wir schießen in Deutschland fast 2 Millionen große Huftiere jedes Jahr, müssen sie schießen. Aber wenn in Afrika ein paar wilde Tiere geschossen werden, dann regen sich manche bei uns auf. Erkennen wir doch erst einmal an, dass die Afrikaner selbst das Recht haben, zu entscheiden, wie sie mit ihrer Natur umgehen.

Können Sie ein Beispiel aus Afrika nennen?

R.D. B.: Nehmen wir das schon erwähnte Namibia. Erst stellten viele Farmer ihre Rinderfarmen auf naturnahe Wildwirtschaft um und wurden Jagdfarmer. Dann fingen ländliche Gemeinden damit an, das auf Dorfland ausgerottete Wild wieder heranzuhängen, weil sie mit nachhaltiger Jagd Geld verdienen können. Im Ergebnis haben sich die Wildbestände des Landes vervielfacht. Auf der Generalversammlung des Internationalen Jagdrats (CIC) Ende April brachte es die Vertreterin Namibias auf den Punkt. Sie sagte: „Ohne Jagd wird das Wild in Namibia nicht überleben!“

Manche Leute meinen ja, sie würden Afrikas Fauna retten, wenn sie im

Fernsehen Tierfilme gucken. Das stimmt aber nicht. Wer hingegen in Namibia einen Springbock oder ein Warzenschwein schießt, der hilft dabei, die Natur dort zu bewahren, auch wenn das nicht das Hauptziel seiner Safari ist.

Kenia ist ja das Mekka der Jagdgegner, denn dort hat man vor 30 Jahren alle Jagd verboten. In derselben Zeit gingen die Wildbestände um über drei Viertel zurück. Nicht gerade eine Erfolgsgeschichte.

Aber warum müssen es denn Löwen sein? Die Medien berichten immer noch über den illegalen Abschuss des Löwen „Cecil“ vor zwei Jahren.

R. D. B.: Unwahrheit wird nicht wahrer, indem man sie tausendfach wiederholt. Für deutsche Jäger hatte der Abschuss dieses Löwen bei Nacht und mit Pfeil und Bogen nicht viel mit Jagd zu tun. Er war unethisch, und es gab auch einige kleinere Ordnungswidrigkeiten im Umfeld. Es bleibt deshalb ein schaler Beigeschmack zurück. Ein ordentliches Gericht hat allerdings festgestellt, dass der Abschuss an sich nicht illegal war. Die ganze „Cecil“-Story war eine hochprofessionell orchestrierte Aktion von Organisationen, die den



Begriff „Tierschutz“ im Titel führen, deren Unternehmenszweck aber in der Gewinnerzielung besteht. Der Hype um den sogenannten „Cecil“ war die bisher erfolgreichste Kampagne zur Diskreditierung der Jagd und hat Millionen in die Kassen der Organisatoren gespült.

In Simbabwe gibt es neben den Nationalparks viele private und staatliche Reservate, in denen nachhaltige Jagd die umweltschädliche Rinderzucht abgelöst hat. Ohne Jagd wäre der Löwe „Cecil“ dort wahrscheinlich nie geboren worden. Stattdessen wären schon sein Großvater und die ganze Verwandtschaft zum Schutz der Rinder abgeschossen oder vergiftet worden, wie das in vielen Ländern Afrikas leider üblich ist. Peter Johnstone, einer der Pioniere des Jagdtourismus in Simbabwe, stellte 1969 seine Rinderfarm auf Jagd um und sagte mir: „Jahrelang habe ich viel Geld ausgegeben, um die Löwen zum Schutz meiner Kühe abschießen zu lassen. Jetzt verdiene ich Geld damit, dass ich Löwen und anderes Wild hege und gelegentlich einen alten Löwen von einem Gastjäger abschießen lasse.“ Der Jagdtourismus hat sich bewährt und ist Ökotourismus, der nicht nur Löwen schützt, sondern auch natürliche Wildnis-Landschaften erhält.

Die von den USA, Frankreich oder Holland verhängten Verbote der Einfuhr von Löwentrophäen sind also kontraproduktiv?

R. D. B.: Aber ja. Sie sind für das Überleben der Löwen in hohem Maße schädlich. Vor einem Jahr haben 28 afrikanische Länder und damit so gut wie alle, in denen Löwen vorkommen, in einer gemeinsamen, sehr sorgfältig formulierten Erklärung festgestellt: Gut organisierte Löwenjagd kann zum Schutz der Löwen beitragen. Abschussquoten müssten wissenschaftlich bestimmt werden, und der soziale Rang, das Alter und Geschlecht der Tiere müssten berücksichtigt werden. Einfuhrverbote für Trophäen könnten hingegen stabilen Löwenbeständen schaden. Ursache des Rückgangs der Löwen sei vor allem der Verlust von Lebensraum. Auch das Schlingenlegen und das Vergiften von Löwen aus Rache, wenn sie Menschen oder Haustiere getötet haben, spielten eine große Rolle.

Im gemeinsamen Kommuniké werden prioritäre Maßnahmen zum Löwenschutz vereinbart.

Dazu gehören: die Bevölkerung in den Löwenschutz einbeziehen und sie an den Erlösen aus Tourismus und Jagd besser beteiligen; Konflikte zwischen Viehhirten und Löwen lösen; das Management von Schutzgebieten verbessern und die Wilderei bekämpfen. Einschränkungen der Löwenjagd oder gar Jagdverbote stehen nicht auf dieser Prioritätenliste.

Es wäre an der Zeit, die Meinung der Afrikaner zu diesem Thema bei uns zur Kenntnis zu nehmen. Stattdessen geben sogenannte Tierschützer aus Europa und Amerika vor, genau zu wissen, was Afrika braucht. Jagdgegner und ihre Freunde in europäischen Umweltministerien wollen in neokolonialer Manie über die Köpfe der Afrikaner hinweg entscheiden, was gut für den Kontinent, seine Menschen und sein Wild ist.

Die meisten Löwen gibt es in Afrika ja interessanterweise auch in den Ländern, in denen sie bejagt und die Einnahmen in den Schutz investiert werden.

Ist denn bei den hohen Korruptionsraten in einigen afrikanischen Ländern sichergestellt, dass das Geld der europäischen Jäger nicht in dunklen Kanälen landet?

R. D. B.: Korruption ist in Afrika überall ein großes Entwicklungshemmnis. Übrigens zunehmend auch bei uns.

In 13 Jahren Arbeit im Naturschutz in Afrika war dieses Thema in der Tat eines meiner Hauptprobleme. Mehr Transparenz, weniger Staat, stärkere Beteiligung der Bevölkerung vor Ort, Hilfe bei der Durchsetzung rechtsstaatlicher Verhältnisse sind einige der notwendigen kleinen Schritte. Korruption braucht immer zwei: einen, der nimmt, und einen, der zahlt. Es kommt also auch auf uns an, die wir in Afrika jagen. Im Übrigen sollten wir erst die Korruption in der FIFA beenden, bevor wir mit dem Finger auf die Jagd in Afrika zeigen.

Jeder einzelne Jäger steht in der Verantwortung, dass er selbst vorher die Angebote auf Nachhaltigkeit, Ethik und Artenschutz überprüft. Aber wenn er das getan hat, dann soll er auf Jagdreise gehen. Unsere Partner in Afrika und anderswo brauchen uns, wenn sie ihre Tierwelt für kommende Generationen bewahren wollen.

Sollten wir uns nicht primär mit den politischen Herausforderungen der Jagd in Deutschland beschäftigen? Warum ist das Thema Auslandsjagd so brisant?

R. D. B.: Ich stimme zu: Charity begins at home! Aber das eine schließt das andere nicht aus. Seit zwei, drei Jahren gibt es ganz massive Versuche sogenannter Tierschutzgruppen, einiger politischer Parteien usw., erst die Einfuhr von Trophäen in die EU zu verbieten und dann die ganze Auslandsjagd zu verbieten oder abzuwürgen. Hat man das erreicht, dann kommt die Jagd in Europa dran. Jäger, die sagen, mich interessiert es nicht, wenn die Einfuhr von Impalahörnern verboten wird, ich jage sowieso nur Rehböcke bei mir zu Hause, die sind kurzsichtig.

Stehen die Jäger mit ihren Argumenten pro Auslandsjagd alleine da?

R. D. B.: Nein, im Gegenteil. Wissenschaftlich isoliert und im Widerspruch zu allen wichtigen Umweltkonventionen stehen die Gruppen da, die aus primär ideologischen Gründen oder um Kasse zu machen die Auslandsjagd bekämpfen.

Die nachhaltige Nutzung des Wildes steht in Übereinstimmung mit der CBD, der Biodiversitätskonvention der Vereinten Nationen. Sie ist das wichtigste Artenschutzabkommen der Welt. Bei der Washingtoner Artenschutzübereinkunft (CITES) war von Anfang an geregelt, dass Trophäenjagd auf gefährdete Tierarten, wie Leoparden oder Elefanten, zulässig ist, wenn sie dem Überleben dieser Tierarten nützt. Die Weltnaturschutzunion (IUCN) hat in einem offiziellen Dokument betont, dass gute Jagd dem Artenschwund entgegenwirkt. Selbst der WWF hat dasselbe kürzlich wieder einmal in ein Positionspapier geschrieben.

Bei einer Diskussionsveranstaltung saß ich einmal neben der heutigen Außenministerin Namibias, Frau Netumbo Nandi-Ndaithwa, auf einem Podium. Da sagte sie sinngemäß: „Wir laden Deutschlands Jäger ein, bei uns zu jagen. Damit helfen sie uns beim Naturschutz.“ Dem kann ich mich nur anschließen.

Die Fragen stellte:
Dr. Bernd Zimmermann